Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 16

Artikel: In einem Kriegsgefangenenlager [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

alles ist bei diesen Austauschtransporten reichlich vertreten.

Bu den Schattenseiten gehörte zum Beispiel, daß wir von Lyon aus nur 26 gefangene Defterreicher mit nach Feldkirch bringen durften, die übrigen waren noch gar nicht in Lyon versammelt. Es waren brave Desterreicher und Ungarn, die wir da mitführten und da auch die Ungarn meistens etwas deutsch ver= stunden, ließ sich auf der Reise recht lebhaft plaudern, lebhaft namentlich von ihrer Seite. Sie hatten aber auch etwas zu erzählen. Wir haben das Gefühl, daß diese Leute das Schlimmste durchgemacht haben, was der grause Rrieg überhaupt geboten hat. Als die Serben gezwungen wurden, in schleuniger Flucht ihr Land zu verlaffen, haben sie natürlich ihre Gefangenen mitgenommen; es muß ein ber= zweifeltes Ringen gewesen sein, in der denkbar schlimmsten Jahreszeit, durch mannshohen Schnee und halbgefrorene Flüsse watend, über hohe Bäffe, alles im Laufschritt, dazu noch unter den Geschützen der eigenen Armce oder der mit ihr Verbündeten; so mußten diese armen Gefangenen Tag um Tag, Stunde um Stunde ihr Leben zu fristen suchen und das Grauen hat sich ihren Zügen scharf ein= geprägt, man sieht ihnen noch heute bas Leiden an. Wie wenige von ihnen find über= haupt mit dem Leben davongekommen, den Ueberlebenden aber bleibt das Andenken an ein Schaudern, das auch uns frösteln macht. Die Erinnerung an ihr Leiden mag sich mit der Phantasie zu Vorstellungen verdichtet haben, deren Wert oder Unwert wir nicht mehr zu unterscheiden vermögen. Db es wahr ist, daß sie hungernd Menschenfleisch gegessen hatten, wie uns ein feuriger Ungar unter allen Zeichen der Beschwörung mitteilte, mag dahingestellt bleiben. Wir brauchen uns gar nicht um die Bestätigung zu kümmern, das Gegenteil ist ja auch nicht bewiesen, aber wenn es auch nicht wahr wäre, so erhellt aus der Vorstellung schon, wie graufig das gewesen sein muß, was diese Menschen erlebt haben. Endlich kamen sie nach Stalien und es ist ein Sonnenstrahl in der Finsternis für uns gewesen, wie sie sich anerkennend und dankbar für die Behandlung durch die Italiener aussprachen. "Sie waren wie Freunde zu uns und wir werden sie nie vergessen." Das sind wohltuende Erscheinungen in diesen Zeiten des Hasses und wir Schweizer dürfen uns glücklich schätzen, Zeugen solcher Bekenntnisse zu sein. Man kann sich vorstellen, mit welcher Freude diese Leute in Feldkirch empfangen worden sind und mit welchem Jubel sie den heimatlichen Boden wieder betreten haben. Schon diese Freude mag manchem von den Kranken und Verletten die völlige Genesung bringen.

Herzlich wurden auch wir von den österreichischen Kameraden empfangen und herzlich war der Abschied, als wir uns nach der langen, ermüdenden, aber so lehrreichen Reise wieder auf den Heimweg begaben. J.

In einem Kriegsgefangenenlager.

Mus der "Neuen Zürcher Zeitung", von Dr. B.

TT

Den Quartieren vorgelagert ist der Lazasretts und der Dienstbau. Diese Räume sind besonders hell, licht und peinlich sauber; die Patienten tragen blauweiße, lange Krankensröcke und Beinkleider, die Räume sind gut geheizt und für Verstümmelte und Verletzte

mit allerlei technischen Hilfsapparaten versehen. Die uns gereichten Kostproben, vor allem aber das im Lager selbst hergestellte Schwarzbrot waren gut. Viel Arbeit haben die Zensoren mit den eins und auslaufenden Briefen. 120,000 Briefe und Karten gehen

monatlich hinaus, 200,000 kommen aus Frankreich und dazu die Tausende von Liebesgaben= paketen und die Gelbsendungen. Das Geld wird, soweit es die Gefangenen nicht zu kleinen Einkäufen benuten, für sie in der Lager= sparkasse, die einen eigenen großen Geldschrank besitzt, zinstragend angelegt. Der Rundgang führte uns auch durch die Bäckereien, Wäsche= reien und durch die Rüchen, und auch einen Blick in das Gewächshaus eines belgischen Kriegsgefangenen konnten wir tun, eines Gartenkünstlers, unter dessen Leitung gerade die Beete längs der Hauptstraßen des Lagers für den Frühling zugerüstet wurden und der sich mit uns und dem Inspektor längere Zeit gemütlich unterhielt. Daß nach Möglichkeit spezialisiert wird, sahen wir noch an einem andern Fall. In einem Atelier im Lager arbeitete der junge Parifer Bildhauer Le Gall gemeinsam mit bem friegsgefangenen Urchi= tekten Dastugue an einem Grabdenkmal für die im Lager gestorbenen 150 Kameraden, die auf dem Waldfriedhof in der Nähe von ihren Kriegsstrapazen ausruhen. Ein sterbender nackter Krieger, die Hand auf die Wunde gepreßt, sinkt auf ben Stufen zusammen, die zur Heimat führen, und in einem letzten visionären Blick erscheinen seinem Auge Eltern, Frau und Kinder auf der Marmormauer, ein künstlerisches Werk von feinem vornehmem Empfinden. «A nos morts. 1914—19...» lautet die Inschrift, mit der für die Millionen Kriegsgefangener in den Lagern brennendsten Frage, die die beiden Bunkte stellen.

Nuch eine Ziegenzucht und eine Schweinesucht beherbergt das Lager, und die fransösischen Bauernknechte, die hier Beschäftigung gesunden haben, sind nicht am schlechtesten daran. Andere Kriegsgesangene hantieren in den Maschinenräumen des Lagers, wo u. a. in Ausübung weiser Kriegssparsamkeit die Knochen zu Viehslutter und Aehnlichem versarbeitet werden. So gewinnt man mit Hilse des Autoklaph noch etwa 9% Fett aus den Knochen, eine willsommene Zugabe in dieser

fettarmen Zeit. Nach Möglichkeit werden die Leute in ihrem erlernten Beruf beschäftigt, so die Metzger, die Bäcker, die Schuster, die Schneider, die Zimmerleute und Schlosser, in deren Handwerk est immer etwas zu tun gibt. Andere verwalten die Lagerbestände, werden bei der Registratur und Buchführung beschäftigt oder greisen als Handlanger zu, wo Hilfe nötig ist.

Die Vorratskammern sind hoch gefüllt, und auch an blauen Röcken und roten Hosen für Neuankommende ist kein Mangel. Mit Vor= liebe tragen die Kriegsgefangenen im Lager schwere Holzpantoffeln, die durch aufgenagelte Blechstücke aus Konservenbüchsen noch wider= standsfähiger gemacht worden sind. Wer sein Wissen erweitern will, findet verschiedene Unterrichtsfäle, und es ist besonders die deutsche Sprache, mit der sich die Leute be= schäftigen. Auch einen kleinen Gesangverein haben die Gefangenen gegründet und ferner ein autbesetztes Orchester. Der Rüchenzettel ist einfach; ein Durchblättern in den zurück= liegenden Wochenzetteln zeigt uns aber, daß auch mit möglichster Abwechslung gekocht wird. Zwei Tage in der Woche sind, wie überall in Deutschland, fleischlos, und nach Möglichkeit versucht man, der Vorliebe der Franzosen für Gemüse gerecht zu werden.

Auch einen Blick in die Strafbaracke warfen wir, und ebenso saben wir uns in den Schlaf= fälen der Kompaanien etwas um, wo je drei einfache Lagerstätten übereinanderliegen. Die Schlaffäle sind im Verhältnis zu der großen Ausdehnung des Lagers eher etwas flein, boch sind sie gut ventiliert, und die meisten der Insassen halten sich ja tagsüber nicht in ihnen auf. Wir plauderten mit den Leuten, befragten den einen oder andern über seine Lage, vernahmen als Reklamation die häufigste und geläufigfte in allen Befangenenlagern, daß der Briefverkehr nach Hause schlecht funktioniere. Das mag in manchen Fällen zutreffen, manchmal aber auch in einer frank= haft gesteigerten Einbildung und Unruhe

liegen, da der einzige Weg zur Heimat für die Kriegsgefangenen der Brief ist, mit der Bleibelastung der vorgeschriebenen Zahl und der Zensur, der nicht jeder Wärme und Zärtslichkeit anvertraut.

Als wir nach beendetem Rundgang den Theatersaal betraten, saß das Orchester der Kriegsgefangenen an den Bulten und spielte uns zu Ehren Roffinis "Tell"Duvertüre. Ein Künstler war der erste Geiger, ein Künstler ber Fagottist; bem jungen Dirigenten, in Friedenszeiten ein Schulmeister, sah man es an, wie er die schwachen Stellen seines Dr= chesters genau kannte und mit Taktstock, Blick und Geste nachhalf, wo es etwa hapern wollte. Aber wer hätte hier auf die ab= soluteste Reinheit der Harmonie geachtet, da er über die Spielenden blickte, die im Reich der Töne sich und ihre Kameraden erfreuen und einander über die schwere Zeit weghelfen wollen. Tief bewegt nahmen wir unsere Hüte ab und einer ber unfern sprach allen aus dem Herzen, da er, ergriffen wie wir, in einigen frangösischen Sätzen ben Spielern Dank spendete und baldige Heimkehr in die Freiheit und Heimat wünschte. Wir werden dieses Dämmerstündchen bei den musizierenden Kriegsgefangenen nicht so bald vergessen.

Als wir aus dem Lager schritten, uns von freundlichen Begleitern und Kührern verab= schiedeten, als Gefangenentrupps an uns vorüberzogen und wohlgenährte ruffische Pferde uns in leichten Wagen zur Stadt zurückbrachten, da weilten die Gedanken noch lange draußen bei den Tausenden, die durch die Tücke des Schicksals jett Heim, Familie, Heimat und Liebe entbehren müffen. Wie sehnsüchtig schauten sie uns nach, den Freien, die ungehindert gehen konnten wohin sie wollten. Bielleicht wurde ihre Berbitterung durch unsern Besuch noch größer, vielleicht empfand der eine oder andere von ihnen unsern Besuch nur als eine belästigende Be= sichtigung, eine nutlose Quälerei, die Wehr= losen galt. Still fuhren wir zurück, da wir die Wahrheit des Spruches taufendfach ge= sehen: "Gefangenenbrot - bitteres Brot."

Leibwälche für Schweizersoldaten.

Das schweizerische Rote Kreuz hat im Monat Juli an bedürftige, im Dienst stehende Solbaten 6191 Stück Leibwäsche abgegeben.

Rotkreuz-Chefarzt.

Hus dem Vereinsleben.

Baden. Zweigverein. Am 24. Juni wurde unsere Hauptversammlung auf der Baldegg, dem besliebten Ausstlugsziel der Badener, abgehalten. Unter freiem Himmel tagte die kleine Schar Delegierter unserer Sektionen zur Erledigung der nicht gar umssangreichen Traktandenliste, während sich die übrigen Mitglieder, denen sich der Samariterverein Windisch als Gastverein angeschlossen hatte, an die Borbesreitungen zur gleichzeitig stattsindenden Improvisationssibung machte. Diese wurde vom Präsidenten des Samaritervereins Baden, Herrn Binkert, geleitet und zählte 122 Teilnehmer.

Die Hauptversammlung eröffnete der Präsident des Zweigvereins Baden, Herr Gantner, mit einem Ueberblick über das verstossene Bereinsjahr 1916, nicht ohne auch einige Ereignisse zu berichten, die in das Jahr 1917 fallen. Die Mobilisation hat auch bei uns hindernd gewirkt. Einige Uebungen konnten immershin abgehalten werden, dagegen war es unmöglich, ein sestes Arbeitsprogramm aufzustellen. Mit Wehmut gedachte unser Präsident auch des verstorbenen Herrn Dr. Sahli und des im Frühjahr verewigten Kassiers und Hilfslehrers Fischer vom Samariterverein Baden, der sich sozusagen bis zum letzten Atemzuge mit